

DETLEV ELLMERS

EINE BYZANTINISCHE MARIENDARSTELLUNG ALS VORBILD FÜR GOLDBRAKTEATEN

Das RGZM erwarb 1967 aus dem Kunsthandel eine byzantinische Scheibenfibel unbekanntes Fundorts mit figürlich verziertem, goldenem Preßblech (Inv. Nr. 0.38875) (Taf. 97); ihre Darstellung ist besonders aufschlußreich für die Interpretation einer kleinen Gruppe süd- und mitteldeutscher Goldbrakteaten, von deren wichtigsten das RGZM für seine Ausstellung Kopien anfertigen ließ.

Die runde Scheibenfibel¹⁾ besteht aus einer gegossenen silbernen Grundplatte mit oben geperltem Rand (5,1 cm Durchmesser, 0,8 cm Höhe), auf deren Rückseite Nadelhalter und Nadelrast festgelötet sind. Die Fassung hielt ursprünglich ein goldenes Preßblech, das heute auf ihren Rand aufgeklebt ist, so daß man sieht, wie links und rechts eine dem Kreisbogen folgende und unten eine geradlinig verlaufende griechische Inschrift angeschnitten worden ist. Dennoch ist es unwahrscheinlich, daß das sehr dünne und leicht zu verdrückende Preßblech zunächst für einen anderen Zweck hergestellt und dann erst sekundär der vorliegenden Silberfassung angepaßt worden wäre. Vielmehr wird bei der Anfertigung der Brosche kein genau passender Prägestempel vorhanden gewesen sein, so daß man einen etwas größeren, aber auch kreisrunden so in die Bildfläche setzte, daß zwar die Umschrift größtenteils unleserlich wurde, die figürliche Darstellung jedoch weitgehend unbeschädigt blieb. Lediglich am Rand sind ein paar Details durch das Anpressen an die Kante der Silberdose zerdrückt worden, so rechts unten die beiden gedrechselten Beine der von einem Kissen bedeckten Sitzbank Marias. Maria selber ist vollständig zu sehen, hält in der Rechten eine Spindel und hebt orantenartig die Linke in die Höhe. Auf etwa gleichzeitigen Elfenbeinarbeiten faßt diese Hand einen Spinnrocken²⁾. Von links eilt im Laufschrift der geflügelte Verkündigungengel mit dem Segensgestus auf Maria zu. Er trägt in der Rechten einen Kreuzstab, dessen Kreuz so verdrückt ist, daß man es nur noch schwach erkennen kann.

Von den griechischen Inschriften sind folgende Partien lesbar: + XEPE oberhalb des Engels und KAIXAPITOMEN unterhalb der beiden Gestalten. Beides zusammen ist der Anfang des englischen Grußes in phonetischer Schreibung. Der Urtext bei Luk. 1, 28 lautet XAIPE, KEXAPITOMENH, „Sei begrüßt, du Begnadete“. Wahrscheinlich war

¹⁾ Bereits abgebildet: *Berliner Museen, Ber. aus den Preussischen Kunstsammlungen* 63, 1922, 80 ff. Abb. 70 mit falsch gelesener Inschrift. – *Auktionskat. Slg. L. Seligmann, Berlin 1930*, Taf. 12, 46. – Vgl. auch *Sveagold und Wikin-*

gerschmuck. Ausstellungskat. RGZM 3 (1968) 279.

²⁾ W. F. Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters. Kat. RGZM 7 (1952) Nr. 174, 184.*

dieser Bibelvers noch weiter zitiert („Der Herr ist mit dir!“), denn unter der Zeile zu Füßen der beiden Gestalten sind noch die abgeschnittenen oberen Teile einer weiteren Zeile zu sehen. Auch die Beischriften zu dem Engel und zu Maria scheinen zweizeilig gewesen zu sein, sonst wäre die Buchstabenfolge EYENI... (oder: EXENI...) neben Maria nicht zu erklären. Die Inschriften erläutern also die wiedergegebene Szene.

Der im byzantinischen Raum nicht seltenen Darstellung der spinnenden Maria liegt die Überlieferung des Protevangelium des Jakobus zugrunde, nach der die Priester von sieben unbefleckten Jungfrauen aus dem Stamm Davids einen neuen Tempelvorhang anfertigen ließen. Maria als eine von ihnen hatte die Aufgabe, Purpur und Scharlach zu spinnen. Bei dieser Arbeit trat der Engel Gabriel zu ihr mit eben den Worten (Vers 11, 1), die auch Lukas wiedergibt³⁾, so daß Text und Darstellung auf der Fibel einer einzigen Überlieferung entstammen.

Als Einzelfund ist die Fibel nur nach ihrem Stil zu datieren, der in seiner unkörperlichen Art am ehesten dem 6./7. Jahrhundert zuzuweisen ist. Nachahmungen solcher Preßblecharbeiten treten in Reihengräbern erstmals in Stufe IIIa (nach B. Schmidt), also etwa um die Mitte des 6. Jahrhunderts auf:

Unter den Reihengräberfunden Süd- und Mitteldeutschlands gibt es eine kleine Gruppe von Goldbrakteaten, deren nichtnordische Prägung seit langem erkannt ist. Man hat die Vorbilder bisher in byzantinischen Kaisermünzen oder -medaillons gesucht⁴⁾, was für eine Reihe süddeutscher Stücke durchaus zutrifft⁵⁾. Da jedoch Brakteaten wie die aus Oberwerschen, Kr. Hohenmölsen, Großfahner, Kr. Erfurt, Welschingen, Kr. Konstanz, und von unbekanntem Fundort aus Süddeutschland weibliche Gestalten mit mehr oder weniger deutlich markierten Brüsten und langen Röcken wiedergeben⁶⁾, ist für diese Stücke nach anderen Vorbildern Ausschau zu halten. Den entscheidenden Hinweis auf byzantinische Mariendarstellungen wie die der Goldscheibenfibel des RGZM gibt die Spindel in der einen Hand der weiblichen Person auf dem Brakteaten von Oberwerschen (Taf. 98, 1). Die andere Hand ist hier ebenso orantenhafte erhoben wie bei der Mainzer Maria. Als Nachahmung einer unverstandenen Inschrift des Vorbildes sind schließlich die vier Bogen und drei Kreuze rechts und links von der Spinnerin zu deuten. Die knappe Stilisierung, die einen Körper mit wenigen, aber sicheren Kerbschnitten zu charakterisieren imstande ist, verrät die Schulung an der besten Tradition der nordischen Brakteaten⁷⁾, so daß die Arbeit sicher von einem einheimischen Goldschmied angefertigt worden ist. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er dabei die spinnende Maria des

3) Den Hinweis hierauf verdanke ich H. Wenzelmann, Stuttgart. Vgl. dazu C. H. Peisker, *Zürcher Evangelien-Synopse* (1969) 8.

4) J. Werner, *Blätter für Münzfreunde* 70, 1935, 189 ff.

5) H. Dannheimer, *Fundber. aus Schwaben* NF.

18, 1967, 199 ff.

6) Zuletzt zusammenfassend: G. Sommer, *Bild-darstellungen des 1. Jahrtausends aus Mittel-deutschland* (1968) 56 ff., Taf. 19–20.

7) Vgl. dazu Stücke wie M. B. Mackeprang, *De nordiske Guldbrakeater* (1952) Taf. 5, 3 u. ä.

englischen Grußes nach einem byzantinischen Vorbild darstellen wollte⁸). Lediglich die zugehörige Sitzbank hat er nicht ausgeführt. Ob der Verkündigungengel bereits auf dem Vorbild fehlte oder erst von dem germanischen Meister zugunsten einer stärkeren Konzentration auf Maria fortgelassen wurde, ist bisher nicht zu entscheiden, wenn auch auf byzantinischen Darstellungen der Engel gewöhnlich nicht fehlt.

Die drei stempelgleichen Brakteaten von Großfahner (Taf. 98, 2) zeigen eine ähnliche weibliche Figur, die beide Hände in Gebetshaltung emporhebt und deshalb keine Spindel trägt. Dafür ist aber die Sitzbank durch zwei senkrechte Striche neben dem Rock, die oben rechtwinklig abbiegen, wiedergegeben. Eindeutig erkennbar ist auch ein Perldiadem im Haar, das möglicherweise auch auf dem Oberwerschener Brakteaten angedeutet, aber nicht zweifelsfrei zu erkennen ist, wenn man nicht in dem gestielten Punkt rechts unten am Kopf eines der Pendilien des Diadems sehen will. Offensichtlich liegt hier der Einfluß von Kaiser(innen?)darstellungen vor. Wieder sind vier Bogen und drei Kreuze (darunter ein Hakenkreuz) sowie ein Y als Nachahmung einer unverständenen Inschrift zu sehen, wobei das Y auf ein griechisches Vorbild hinweist.

Eng verwandt mit dem Brakteaten von Großfahner ist der von Welschingen (Taf. 98,3), dessen verballhornte Inschrift noch buchstabenähnlicher ist als die bisher behandelten und dessen thronende Gestalt außer dem Diadem auch noch einen Reichsapfel mit Kreuz in der Linken und in der Rechten einen Kreuzstab trägt. Dieselben Attribute weist die ebenfalls deutlich als weiblich gekennzeichnete Gestalt des fundortlosen Brakteaten aus Süddeutschland auf (Taf. 98, 4). Hier sind die Einflüsse von Kaiserbildern noch spürbarer. Nur für den Kreuzstab ist noch eine andere ikonographische Tradition zu bedenken; er kennzeichnet im byzantinischen Bereich Christus, die Engel (z. B. bei der Verkündigung) und auch die Apostel⁹). Auf Münzen tragen gelegentlich auch der als christlicher Sieger dargestellte Kaiser oder die Victoria den Kreuzstab¹⁰). Auf dem byzantinischen Elfenbein mit der Darstellung einer Reliquienübertragung hält die den

⁸) B. Schmidt (Halle), der als erster die Spindel richtig erkannte und mich darauf aufmerksam machte, dachte an die Darstellung einer germanischen Göttin (*Jahresschr. Halle* 50, 1966, 279), die nach der Spindel also als Norne zu interpretieren wäre. Diese Deutung ist zwar angesichts der germanischen Götterdarstellungen auf den nordischen Brakteaten sehr verlockend, aber keiner der heidnischen Brakteaten zeigt auch nur eine annähernd vergleichbare Darstellung. Dagegen ist der Brakteat von Oberwerschen als neue Konzeption vor dem Hintergrund der gleichzeitigen, schon sehr degenerierten heidnischen Braktea-

tenprägungen so offenkundig zu erkennen und der Zusammenhang mit den byzantinischen Mariendarstellungen so eindeutig, daß an der christlichen Interpretation kein Zweifel möglich ist, zumal aus dem gleichen Zeitabschnitt in Thüringen auch andere typisch christliche Gegenstände bekannt sind, wie etwa der Silberlöffel von Weimar mit dem Monogramm Christi u. a. m.

⁹) Volbach, *a. a. O.* (s. Anm. 2) Nr. 43, 48, 116, 125, 128, 130, 131, 134, 135, 142, 143, 145, 152, 166, 171, 182, 183, 185, 187, 194, 197, 204, 214.

¹⁰) s. Anm. 4.

Festzug vor der Kirche empfangende Kaiserin ein Stabkreuz¹¹). Es ist also auf den beiden süddeutschen Brakteaten entweder eine christliche Kaiserin oder, was angesichts des Brakteaten von Oberwerschen (Taf. 98, 1) noch wahrscheinlicher ist, Maria als Herrscherin dargestellt.

Daß wir in der Tat neben den heidnisch-germanischen Goldbrakteaten nordischer Prägung mit christlichen Brakteaten nach byzantinischen Mustern zu rechnen haben, zeigen auch die Stücke aus Obermöllern, Kr. Naumburg, und Berlin-Britz¹²) (Taf. 98, 6.7); auf beiden ist das große Zentralkreuz am Ende jedes Armes noch mit einem kleinen Kreuz versehen, eine typisch byzantinische Darstellung, die aber öfter im Abendland aufgenommen worden ist. Auf dem Brakteaten von Obermöllern sind dazu noch vier Hakenkreuze angebracht.

Im Raum des alten Thüringerreiches kommen diese christlichen Brakteaten in Reihen-
gräbern der gleichen Zeitstufe (B. Schmidt IIIa = ca. Mitte 6. Jahrhundert¹³) vor wie die eindeutig heidnischen Brakteaten nordischer Form, deren bildliche Darstellungen auf germanische Opferkulte anspielen, wie sie im gleichen Gebiet auch archäologisch nachweisbar sind¹⁴). Die Fundlage im Grab zeigt an, daß sowohl die heidnischen wie die christlichen Brakteaten als amulettartige Heilsbilder von Frauen am Hals getragen wurden. Die amulettartige Verwendung von Goldbrakteaten wurde hier durch das Christentum nicht grundsätzlich unterbunden, sondern einfach in den Dienst Christi gestellt, indem man die heidnischen durch christliche Bildinhalte ersetzte. Da sich bei gleichartiger Gegenstandsform und Funktion lediglich der definitiv heidnische in einen ebenso bestimmt christlichen Charakter wandelte, ist der Archäologe hier in der seltenen Lage, exakte Aussagen über das Bekenntnis der Bestatteten zu machen.

In Aschersleben, Kr. Aschersleben, lagen drei nordische Brakteaten in einem der nicht sehr zahlreichen Nord-Süd-Gräber des Thüringerreichs; die übrigen heidnischen und alle christlichen Brakteaten wurden, soweit Beobachtungen vorliegen, aus West-Ost-Gräbern gehoben. Selbst in Schönebeck, Kr. Schönebeck, lag auf einem Friedhof mit mehreren Nord-Süd-Bestattungen der heidnische Brakteat in einem West-Ost-Grab¹⁵). Diese Befunde bestätigen zwar die Nord-Süd-Bestattung als heidnische Begräbnisart, zeigen aber ebenso, daß West-Ost-Gräber nicht ausschließlich den Toten christlichen Bekenntnisses vorbehalten waren. Der Wechsel in der Grabrichtung ist also im Thüringerreich nicht unbedingt als Zeugnis für die Einführung des Christentums zu verwerfen, vielmehr

11) Volbach, *a. a. O.* (s. Anm. 2) Nr. 143.

12) B. Schmidt, *Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle* 18 (1961) 138 f., Taf. 44-45.

13) *Ebd.* — Die christlichen Brakteaten aus Großfahner Gr. 1 werden durch die Fibel bei Schmidt Taf. 351 in Stufe IIIb verwiesen, vgl. Taf. 79 und 81. — Der nordische Brakteat

von Elstertrebnitz ist ein Einzelfund von einem Friedhof, der nur Funde der Stufe IIb enthielt, also in der Zeit um 500 anzusetzen ist. — Alle anderen Brakteaten in Thüringen gehören der Stufe IIIa an.

14) D. Ellmers, *Jahrb. RGZM* 17, 1970, 201 ff.

15) Schmidt, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 138 f. und 58 ff.

ist in dieser Übergangszeit auf religiösem Gebiet mit starkem Synkretismus zu rechnen. Dieser kommt beispielsweise auch in den Funden des Grabes 20 von Obermöllern (Taf. 98, 5.6.8.9) zum Ausdruck. Es enthielt außer einem nordischen D-Brakteaten mit der Darstellung des heidnischen Opfertieres einen christlichen Brakteaten mit großem Kreuz, außerdem aber auch mit vier Hakenkreuzen, wie sie auf heidnischen Brakteaten sehr häufig vorkommen; weiter lagen in dem Grab noch zwei scheibenförmige Anhänger mit Kreuzdarstellungen aus Filigrandraht. Alle vier Amulette waren nebeneinander an einem Halsband getragen worden¹⁶). Dieses Nebeneinander ist doch wohl nur als Zeichen einer für Missionszeiten ja durchaus nicht unbekanntem Vermischung heidnischer und christlicher Glaubensvorstellungen zu werten.

Den christlichen Brakteaten war keine große Entwicklung beschieden; man hat sie nicht mehr hergestellt, als man aufhörte, die heidnischen Brakteaten zu verwenden¹⁷). Das zeigt erneut, daß die christlichen Brakteaten nichts weiter waren als der christliche „Ersatz“ für die heidnischen Brakteaten. Die byzantinischen Vorbilder für die christlichen Brakteaten sind möglicherweise dazu angetan, den Ausgangspunkt dieser Mission näher zu bestimmen, wenn auch nicht ausgeschlossen werden kann, daß diese Vorbilder erst aus zweiter oder dritter Hand den Thüringern bekannt wurden.

¹⁶) Schmidt, *a. a. O.* (s. Anm. 12) Taf. 76.

¹⁷) Zur Chronologie vgl. Anm. 13.